

I. Astronomisch-chronologisch-meteorologisches Jahrbuch mit einer Parallele: Afrika, Amerika, die alte und die neue Welt, einer kurzgefaßten Geschichte von Deutschland seit seiner Bekanntwerdung, und einem neu bearbeiteten statistisch-geographischen Länderspiegel für Zeitungsleser &c.

A. Astronomie oder Sternkunde.

Die Astronomen, und die Astronomie, worin besteht ihr Nutzen und ihr Einfluß auf das menschliche Leben.

Es sollte mich gar sehr wundern, wenn ihr, liebe Leser, bey den jetzt häufigen Länder-Vermessungen auf den Straßen und Feldern nicht Leute bemerkt haben solltet, die mit verschiedenen Instrumenten, mit Bleystift und Papier versehen waren, ihre Instrumente bald so, bald anders richteten, bald da, bald dorthin sahen und nachher ihre Bemerkungen und Beobachtungen aufzeichneten. Diese Leute nennt man Feldmesser, die vermöge ihrer Kenntnisse und mit Hülfe der dazu nöthigen Instrumente nicht nur jede Fläche ganz genau ausmessen, sondern auch die Höhe eines Thurms, eines Baums u. s. w. bestimmt berechnen, ohne daß sie Leinen- oder Bindfäden dazu brauchen, ohne daß sie erst hinaufsteigen, oder sich von dem gewählten Standpuncte entfernen.

Ferner habt ihr gewiß auch von Ingenieurs bey einer Belagerungs-Armee gehört, die noch ungleich mehr mathematische Kenntnisse besitzen müssen, als die Feldmesser, und die bey der Belagerung einer Festung hauptsächlich das Geschäft auf sich haben, ganz genau zu berechnen, daß jede abgeschossene Bombe an dem ihr bestimmten Puncte niederfalle und z. B. die Spitze eines Thurmes, oder sonst einen Theil eines hervorragenden Gebäudes zerschmettere. Nun könnt ihr euch aber wohl denken, daß man den feindlichen Ingenieur nicht in die Festung lassen werde, damit er Messungen anstellen könne, er muß folglich selbst außer der Festung die genauesten Berechnungen zu machen im Stande seyn, da fast alle Muth, wenn die ebenfalls zu berechnende Kraft und Menge des Pulvers nicht bisweilen eine Differenz verursacht, die Berechnungen der Ingenieurs, wie man sagt, auf's Haar treffen.

Unlängbar müssen diese eben angeführten Beispiele auch die Überzeugung aufdringen, daß es der Mensch so weit gebracht habe, die Entfernung von einem Puncte zum andern auf's genaueste zu bestimmen, auch wenn er durchaus zu keinem von beyden hinkommen kann. Dem zu Folge werdet ihr es gewiß nicht mehr bezweifeln, daß man die Entfernung eines Weltkörpers vom andern ebenfalls richtig anzugeben im Stande sey, ob man gleich

weder den einen noch den andern betreten kann, besonders da für die Richtigkeit dieser astronomischen Berechnungen auch noch andere, überaus gültige Beweise bürgen.

So bestimmen die Astronomen Jahre lang vorher und zwar auf die Secunde, wenn wir eine sichtbare oder unsichtbare Sonnen- oder Mondfinsterniß haben, welche Stelle dieser oder jener Planet zu der oder jener Zeit am Himmel einnehmen wird, wie viele Zeit der eine oder der andere zur Umkreisung der Sonne braucht u. s. w., und alle diese Vorherbestimmungen treffen auf's pünctlichste ein. Aber wäre dieß wohl möglich, wenn die Berechnungen der Astronomen nicht festen Grund, nicht unsehlbare Gewißheit hätten?

Überhaupt gehört die Astronomie, welche nicht bloß mit dem Lauf der Gestirne, mit ihren Bahnen und Entfernungen, welche sich auch mit Untersuchung ihrer Natur und Beschaffenheit, mit Erforschung der Geseze beschäftigt, nach welchen alle Himmelskörper sich richten müssen, nebst der Naturgeschichte, Erdkunde, Mathematik und einigen andern, unstreitig zu denjenigen Wissenschaften, in welchen die Alten von den Neuern ungemein übertroffen werden, worin es die Letzten am weitesten gebracht haben, und ohne Zweifel noch viel weiter bringen werden, da sie nicht ruhen, nicht still stehen, sondern unaufhörlich vorwärts streben.

Auch ist es wohl nicht zu läugnen, daß die Astronomie die Begriffe von der Größe und Weisheit Gottes ungemein geläutert, berechtigt und vervollkommnet, daß sie überaus viel dazu beygetragen hat, den Glauben an Unsterblichkeit zu befestigen und die hohe Würde des Menschen zu bekräften, der, obgleich er gegen das Ganze so klein und unbedeutend erscheint, doch im Stande ist, in die Höhen und Tiefen des unermessenen Weltalls hinauf und hinab zu steigen mit seinem forschenden Geiste, die Bahnen entfernter Himmelskörper mit Zuverlässigkeit zu berechnen, ihre Größe nicht nur im Allgemeinen zu messen, sondern sogar den körperlichen Inhalt eines jeden, und was fast noch mehr sagen will, selbst den Grad seiner Dichtigkeit sicher zu bestimmen.

Da steht der Mensch, so klein und so beschränkt,
Im weiten Schöpfungs-Raum!
Und doch ist er's, des Geists die Gottheit denk',
Der fernsten Welten Saum
Ermischt, das Heer der leuchtenden Naturen
In Ordnung reißt dort auf des Äthers Fluren! —

Nun bringt es freylich nicht jeder Mensch zu einer so tiefen Einsicht, nur wenige Geweihte sind es, denen dieß herrliche Loos zu Theil wird.

Aber auch diese unvollkommene Kenntniß der großen und kleinen Lichter, welche an des Himmels hohem Gezele prangen, die mangelhafte Kenntniß oder Astronomie ihres verschiedenen Laufes, ihrer verschiedenen Beschaffenheit und Natur, ihrer verschiedenen Verhältnisse zu und unter einander, selbst diese unvollständige Einsicht von allen diesem erhebt mit allmächtiger Kraft den Menschen zu dem Heiligen über den Sternen, führt auf gerader Bahn zu dem Vater alles Geschaffenen, beruhigt das geängstete Herz, flößt Vertrauen und Hoffnung zu einer allwaltenden Vorsehung ein, schafft das reinste, seligste Vergnügen, das dem Sterblichen hienieden zu Theil werden kann, kurz auch solch eine lückenhafte Kenntniß von des Himmels Pracht und Größe gewährt unendliche Vortheile, die ich euch wohl nicht erst aufzählen darf, da sie zu nahe liegen. Übrigens ist es unwidersprechlich wahr, daß es für den denkenden, gefühlvollen Menschen — aber merkt es euch wohl, nur muß er erst seine Pflichten als Erdenbürger vollbracht haben — daß es für diesen dann kein herrlicheres, kein erhebenderes und belehrenderes Schauspiel gibt, als welches Abends die Betrachtung des gestirnten Himmels gewährt. Am Tage muß der Mensch seinen Geschäften leben, hat oft so viel und mancherley Veranlassung zur Zerstreuung, kann sich selten sammeln, und seinen Blick zu dem Vater über den Sternen erheben, die ihm ohnehin das Licht der Sonne entzieht; wohl aber gibt die Nacht den Frieden wieder, und lenkt seine Aufmerksamkeit zu den Wundern des Himmels.

Der Tag verschließt des Himmels heiligen Tempel,
Besicht Gottes Flamme schrift am Firmamente aus,
Wo der Gestirne Pracht dort seiner Hoheit Stempel
Verkündet laut, laut seinen Ruhm spricht aus:
Die Nacht eröffnet erst das Schaugepräng der Sterne
Und zieht mit Allmächtskraft den Geist in ihre Ferne!

B. Chronologie oder Zeitrechnungskunde.

Allgemein nützliche Bemerkungen über verschiedene Zeitrechnungen und Kalender.

Verschiedene Arten den Tag anzufangen.

Der natürliche Tag wird von Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange gerechnet. Man bedient sich desselben bey gewissen gerichtlichen Vorfällenheiten.

Der bürgerliche Tag, der auch der künstliche genannt wird, und bey den meisten europäischen Völkern gebräuchlich ist, geht von Mitternacht zu Mitternacht.

Die Italiener, die Chineser, die Juden fangen den Tag mit Untergang der Sonne an. Eben so wird auch der Anfang des kanonischen Tages gerechnet.

Die heutigen Griechen sind die einzigen, welche den bürgerlichen Tag mit dem Aufgange der Sonne anfangen.

Die Sternkundigen nehmen den Tag von einem Mittage bis zu dem andern an, weil es vermittelst einer Sonnenuhr bequem ist, die Zeit zu beobachten, wenn die Sonne in der Mittagslinie sich befindet.

Das astronomische und das gemeine Jahr.

Das Sonnenjahr, oder die Zeit, in der die Sonne die zwölf himmlischen Zeichen des Thierkreises zu durchlaufen scheint, ist von 365 Tagen, 5 Stunden und fast 49 Minuten.

Die Sonnenmonathe, oder die Zeit, in welcher die Sonne von einem Zeichen zum andern fortzurücken scheint, sind nicht gleich, weil sie länger in den nördlichen, als in den mittäglichen Zeichen sich verweilet. Nach der mittleren Bewegung hat ein Sonnenmonath 30 Tage, 10 Stunden, 24 Min., 4 Sec.

Das Mondenjahr hat 12 Monathe oder 354 Tage, 8 Stunden, 48 Min., 36 Sec.

Ein Mondenmonath, oder die Zeit von einem Neumond bis zu dem andern, hat 29 Tage, 12 Stunden, 44 Min., 3 Sec.

Das gemeine Jahr hat 365 Tage. Es ist ein Mondenjahr, in welchem alle bewegliche Feste sich nach dem Ostervollmond richten.

Das Schaltjahr hat 366 Tage. Es entstehet aus dem Unterschiede von 5 Stunden, 49 Minuten, der sich zwischen dem gemeinen und Schaltjahre befindet. Da derselbe in 100 Jahren 24 Tage macht, so wird alle 4 Jahre in dem Monathe Februar, nach dem 23., ein Tag eingeschaltet, welches in 100 Jahren 24 Schaltjahre macht. Es bleiben aber dennoch 5 Stunden, 40 Minuten übrig, welche in 400 Jahren wiederum 22 Stunden, 40 Minuten betragen. Nach dem in dem Jahre 1776 gefaßten Reichsbeschluß, wird sowohl bey den Katholiken als Protestanten künftighin dreyemahl nach einander das hundertste Jahr ein gemeines Jahr, das vierhundertste hingegen ein Schaltjahr seyn. Durch diese Einrichtung kommt das gemeine Jahr dem Sonnenjahre so nahe, daß es in 400 Jahren nicht mehr als um 1 Stunde und 20 Min., und in 7200 Jahren erst um 1 Tag von demselben abweicht.

Die dreyerley Kalender.

In dem christlichen Europa sind dreyerley Kalender bekannt, der Julianische, der Gregorianische und der Verbesserte.

Den alten julianischen Kalender hat man nach und

nach verlassen, so daß er heut zu Tage nirgends mehr im Gebrauche ist, als in Rußland. Nach diesem Kalender sind die unbeweglichen Feste von den unstrigen um 12 Tage in diesem Jahrhunderte unterschieden. Die beweglichen Feste fallen zuweilen auf einen Tag mit den unstrigen; zuweilen entfernen sie sich bis auf 5 Wochen von denselben.

Die Festtage in dem russischen Kalender sind von zweyerley Art. Einige werden von der gesammten russischen Kirche gefeyert, andere sind nur Festtage für die Hofkirche.

Den Gregorianischen Kalender hat Papst Gregorius XIII. eingeführt. Er wurde in dem Jahre 1782 in den katholischen Ländern angenommen, und da das Julianische Jahr, welches bis dahin in Europa im Gebrauche war, um 10 Tage von dem Sonnenjahre abwich, so wurden diese im Monath October ausgelassen, so daß man nach dem vierten sogleich den fünfzehnten zählte.

Die Protestanten aber weigerten sich, diesen Kalender anzunehmen, und behielten also den alten Julianischen bey, bis endlich im Jahre 1700 die deutschen Protestanten, überzeugt, daß der Gregorianische vollkommener sey als der alte, sich entschlossen, auch denselben in ihren Ländern einzuführen. Weil nun im Jahre 1700 das Julianische Jahr das astronomische schon um 11 Tage überschritt, so wurden diese 11 Tage weggeworfen, und nach dem 18. des Monaths Hornung anstatt des 19. gleich der 1. März gefeet. Diese Einrichtung des Jahres nannten sie den verbesserten protestantischen Kalender; welchen auch die Engländer im Jahre 1752, und die Schweden im nächstfolgenden angenommen haben.

Da diese beyden Kalender, der Gregorianische, und der verbesserte protestantische, in der Art das Osterfest zu bestimmen, von einander unterschieden waren, indem man sich bey dem Gregorianischen einer anderen Berechnungsart des Mondeswechsels, von der die Bestimmung des Osterfestes abhängt, bediente, als bey dem verbesserten protestantischen; so waren sie in Ansehung des Osterfestes schon zweymahl in diesem Jahrhunderte von einander abgewichen, das eine Mal 1724, und das andere Mal 1744. In diesen beyden Jahren feyerten die Katholiken das Osterfest acht Tage später als die Protestanten. Da dieser Unterschied gewöhnlicher Weise mit unangenehmen Folgen für die Verwaltung der Gerechtigkeit, für das Handlungswesen und die bürgerlichen Geschäfte, besonders in Deutschland, begleitet war, wo die freye Übung des katholischen und protestantischen Gottesdienstes durch die Reichsgesetze eingeführt ist, so fasten die auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Stände im Jahre 1776 den Schluß, die bey ihnen übliche Osterrechnung äänzlich fahren zu lassen, und die bey den Katholiken schon so lange Zeit eingeführte anzunehmen. Es hat also ganz Deutschland nun einerley Kalender, die

Nahmen der Heiligen und einige Feste ausgenommen, die der einen oder der andern Kirche besonders eigen sind.

Verschiedene Jahrzahlen.

Die Jahrzahl der Christen fängt mit der Geburt unsers Erlösers an. Ein gelehrter Abt in Rom, von Geburt ein Scythe, mit Nahmen Dionysius der Kleine, hat sie im Jahre 517 erfunden. Sie wurde aber erst beyläufig 200 Jahre später, nämlich im achten Jahrhunderte allgemeiner, da Beda in England, und der heilige Bonifacius in Teutschland sich derselben bedienten. Vorher hatte man nach der Diokletianischen Jahrzahl, oder nach der Jahrzahl der Märtyrer die Jahre gezählt.

Heut zu Tage bedienen sich dieser Jahrzahl alle Christen. Nur die Franzosen hatten 12 Jahre lang eine neue Zeitrechnung angenommen, und zählten ihre Jahre nicht mehr von der Geburt Christi, sondern von der Einführung einer republikanischen Regierungsart, welches Ereigniß am 22. Sept. des Jahres 1792 der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung geschah. Da nun an diesem Tage die herbiliche Nachtgleiche, oder der wahre Herbstanfang einfiel, so wurde dieser Tag zum Anfange ihrer neuen republikanischen Zeitrechnung und für künftige Zeiten zu ihrem jedesmaligen Neujahrstage festgesetzt. Sie theilten ihr Jahr in 12 Monathe, deren jeder 30 Tage enthielt; und wiederum in drey Wochen eingetheilt ward; eine Woche aber, die sie Decade nannten, bestand aus zehn Tagen. Hieraus ergibt sich, daß von der Zahl der Tage eines Sonnenjahres in ihrem Kalender noch 5 Tage mangelten, die sie zwischen dem zwölften Monathe, und dem Anfange des neuen Jahres hineinfekten, denen sie auch besondere Nahmen gaben. In einem Schaltjahre, dergleichen auch bey ihnen immer jedes vierte Jahr war, hatten sie sechs überzählige Tage. Nachdem sich die Regierung in allen öffentlichen Angelegenheiten dieses Kalenders von 1792 bis 1805 bedient hatte, wurde er durch ein Senatsdecret vom 9. Sept. 1805 aufgehoben, und der allgemein christliche (Gregorianische) Kalender in ganz Frankreich wieder eingeführt.

Die Griechen halten sich noch immer an den Julianischen Kalender, daß also in diesem Jahrhunderte ihr neues Jahr um 12 Tage später eintrifft, als nach dem verbesserten oder allgemeinen Reichskalender, folgiam auf unsern 13. Jänner fällt. Ihre Ostern kömmt aber regelmäßig mit unsern Ostern nicht zusammen. Übrigens fangen sie ihre Jahrzahl ebenfalls von dem Jahre der Geburt Christi her an.

Die Jahrzahl der Juden fängt an von der Erschaffung der Welt, so wie sie dieselbe aus dem hebräischen Texte der Bibel herausgehoben zu haben glaubten. Sie haben ihren Neujahrstag am Tage jenes Neulichtes, welches das nächste bey der herbilichen Nachtgleiche ist, und

heuer, das ist im Jahre 5585 auf den 16. Sept. unsers Jahrs eintritt, mit welchem sie ihrer Rechnung nach ihr 55. Jahr anfangen.

Die Türken zählen ihre Jahre von der Flucht Mahomets, welche am 16. July im Jahre 622 geschah. Ihr Jahr ist ein Mondjahr von 354 Tagen. Damit aber dieses ihr Jahr mit dem astronomischen Mondjahre übereinkomme, so haben sie in neun und zwanzig Jahren eilf Schaltjahre. Das neue Jahr kommt bey ihnen alle Jahre um 10, 11 oder auch 12 Tage früher, so daß sie in drey und dreyßig unserer Jahre vier und dreyßig Neujahrstage zählen.

Die Chineser haben dreyerley Jahrzahlen. Die erste wird Pan genannt, und ist eine Nachfolge von 1000 Jahren. Sie hat ihren Anfang wiederum genommen im Jahre 1584. Die zweyte ist eine Reihe von fünfzig Jahren, sie hat in dem 21. Jahre der Regierung des Hoamty mit der Mitternacht der Sonnenwendung im Winter ihren Anfang genommen; sie soll, wie man behauptet, schon sechs und siebenzigmal seyn erneuert worden, so daß das gegenwärtige Jahr schon das 26. in dem sechs und siebenzigsten Verlaufe dieser Jahresrechnung ist. Die dritte ist die kleinste Jahreszahl, nur von 12 Jahren, deren jedes den Rahmen eines Thieres führet. Das erste wird die Maus, das zweyte der Ochs, das dritte der Zieger, das vierte der Hase, das fünfte der Drache, das sechste die Schlange, das siebente das Pferd, das achte das Schaf; das neunte der Affe; das zehnte das Huhn, das elfte der Hund, das zwölfte das Schwein genannt. Diese Benennungen sind nichts anders als die Rahmen, die sie den zwölf Himmelszeichen beylegen. Das gegenwärtige Jahr ist das siebente dieser Zeitrechnung, oder das Pferd. Der Neujahrstag dieses Jahreszirkels fällt um das Ende unsers Jänners.

C. Meteorologie oder Witterungskunde.

Der zuverlässigste Wetterprophet, oder die natürlichen Wetterverkündiger.

Vorzeichen des Regens durch Vögel.

Sie geben sich zu erkennen: a) wenn Seeraben, so wie Seemöven und Meerhühner etc., von der See oder von süßen Gewässern aus an's Land fliegen; b) wenn Landvögel besonders gegen Abend dem Wasser zusiegen; solches aufrühren, sich darin waschen, und Geräusch machen; c) wenn Gänse oder Enten und Wasserhühner untertauchen, sich schütteln und Lärm machen; d) wenn Raben oder Saatkrähen in Haufen fliegen, und plötzlich verschwinden; e) wenn Elster- und Holzhäher mit Getöse fliegen, wenn Raben und Haubenkrähen des Morgens mit ununterbrochenen Tönen schreyen, und die Krähen des Abends stark schreyen; f) wenn Reiher

oder Rohrdommeln und Schwalben niedrig fliegen; g) wenn die Vögel ihre Nahrung verlassen, und zu ihren Nestern eilen; oder wenn die Hühner und die Tauben schnell in ihre Häuser gehen; h) wenn das zahme Geflügel im Staube wühlt, oder mit den Flügeln schlägt, wenn die kleinen Vögel sich bücken, und im Sande zu baden scheinen; i) wenn die Hähne früh oder spät krähen, und mit den Flügeln schlagen; wenn die Waldlerchen, die Waldsinken und die Sperlinge, und die Rothkehlchen sich früher hören lassen; und die Pfauenhähne oder Enten ungewöhnlich schreyen.

Vorzeichen des Regens durch Säugethiere.

Sie ergeben sich: a) wenn die Esel mehr als gewöhnlich schreyen; b) wenn die Schweine spielen, das Futter umherstreuen und Stroh im Munde tragen; c) wenn die Ochs Lust durch die Nase einsaugen, wenn sie nach Süden hin sehen, wenn sie sich auf die rechte Seite legen, und die Hufe belecken; d) wenn zahmes Vieh gegen Mittag nach Luft schnappt; e) wenn Kälber heftig rennen und springen, auch wenn Rothwildbret, so wie Schafe und Ziegen, springen, sich streiten und stoßen; f) wenn die Kaken sich Gesicht und Ohren waschen; g) wenn die Hunde emsig die Erde aufscharen; und wenn das Bellen derselben mit Murren begleitet ist; h) wenn Füchse bellen und Wolfe heulen; i) wenn die Maulwürfe, mehr als gewöhnlich, Erde auswerfen; oder k) wenn die Ratten und Mäuse ungewöhnlich unruhig sind.

Vorzeichen des Regens durch Gewürmer, Insecten und Amphibien.

Solche ergeben sich: a) wenn Würmer in großer Menge aus der Erde hervorkriechen; b) wenn die Fliegen taumelnd und unruhig sind, und die Spinnen aus ihren Geweben fallen; c) wenn die Ameisen zu ihren Haufen, und die Bienen in ihre Stöcke eilen, und darin verweilen; d) wenn die Mücken mehr als gewöhnlich tösen; e) wenn die Frösche aus ihren Gräben quacken, und die Kröten von Höhen herab schreyen; und beyde in der Nähe der Häuser gefunden werden; f) wenn die in einem Glase eingeschlossnen Blatigel sich an die Oberfläche desselben begeben.

Vorzeichen des Regens durch leblose Körper.

Sie ergeben sich: a) wenn trockenes Holz anschwillt, und die Steine zu schwinden beginnen; b) wenn Lauten- oder Violsaiten springen; c) wenn gedruckte baumwollene Zeuge und gepappte Wappen schlaff werden; d) wenn Flüsse sinken, und Blüthen plötzlich abnehmen; e) wenn die Flamme der Lampen und Talglöcher merklich funkelt, und sich ein Hof um dieselbe zeigt; f) wenn Teiche getrübt oder schlammig erscheinen; und auf der Oberfläche stehender Gewässer, sich gelber Schaum bil-

det; g) wenn die Bibernelle und der Löwenzahn sich aufschließen, und der Klee am Stängel anschwillt, während die Blätter sich senken.

Vorzeichen des Regens durch Nebel.

Sie ergeben sich: a) wenn der Nebel von den Gipfeln der Berge angezogen wird: der Regen erfolgt dann gewöhnlich in 1 bis 2 Tagen; b) wenn der Nebel bey trockner Witterung mehr als gewöhnlich steigt: der Regen erfolgt nun ganz plötzlich; c) wenn Nebel im Neumonde sich bilden: sie geben Regen nach dem Vollmonde; d) wenn Nebel im Vollmonde sich zeigen: sie geben Regen im Neumonde; e) wenn sich bey klarem Himmel in Südost ein weißer nebliger Schein wahrnehmen läßt.

Vorzeichen des Regens durch die Wolken.

Sie ergeben sich: a) wenn bey wolkigem Himmel der Wind sich legt, die Wolken dicker werden, und Felsen und Thürme gleichen, die auf Berggipfeln stehen; b) wenn die Wolken ihren Zug oft ändern; c) wenn sie Abends in Menge in Nordost stehen. Kommen die Wolken von Osten her, so regnet es in der Nacht; kommen sie von Westen her, so regnet es am folgenden Tage. Kommen viele blutige Wolken wie Wolle von Osten her, so regnet es 2 oder 3 Tage lang. Liegen die Wolken zur Mittagszeit in Südost reihenweise, wie Furchen oder Hügelketten, so pflügt in der folgenden Nacht heftiger Regen mit Sturm einzufallen.

Vorzeichen des Regens durch die Sonne.

Sie ergeben sich: a) wenn die Sonne trübe und wädrig aufgehet; b) wenn bey ihrem Aufgang unter die Strahlen, die sie wirft, rothe und schwärzliche gemengt sind; c) wenn sie trübe und düster oder auch roth aufgehet, und dann schwärzlich wird; d) wenn die Sonne unter einer dicken Wolke untergehet, oder bey ihrem Untergange der Himmel im Osten roth ist. Fällt der Regen dann plötzlich ein, so ist er nicht von langer Dauer. Wird aber die Luft nun dicker, und die Sonne, so wie der Mond und die Sterne, immer dunkler; so darf man einen sechs Stunden anhaltenden Regen erwarten.

Vorzeichen des Regens durch die Sterne.

Sie ergeben sich: a) wenn die Sterne groß, blaß und trübe erscheinen, nicht funkeln, oder mit einem farbigen Schein umgeben sind; b) wenn im Sommer beym östlichen Winde die Sterne größer als gewöhnlich erscheinen; im letzten Fall tritt plötzlich Regen ein.

Vorzeichen des Regens durch den Mond.

Sie ergeben sich: a) wenn der Mond blaß ist, oder seine Hörner bey dem ersten Aufgehen stumpf erscheinen. Die stumpfen Hörner innerhalb 2 oder 3 Tagen nach dem Wechsel des Mondes, zeigen Regen für das ganze Viertel an; b) wenn der Mond beym Südwinde einen

Hof mit Regenbogenfarben besitzt. (Gene zeigen aber den Regen für den folgenden Tag; oder Südwind in der dritten Nacht nach dem Mondwechsel); c) wenn bey herrschendem Südwinde der Mond nicht vor der vierten Nacht sichtbar wird (im letzten Fall regnet es den größten Theil des Monats); d) Vollmond im April und Neu- und Vollmond im August, bringen gewöhnlich Regen; e) Nebenmonde sind Vorzeichen von großem Regen, von Landstuthen und Überschwemmungen.

Vorzeichen des Regens durch den Regenbogen.

Sie ergeben sich: a) wenn der Regenbogen nach einer langen Trockenheit erscheint; b) wenn Grün die herrschende Farbe darin ist; c) wenn die Wolken bey seinem Erscheinen dicker werden; d) wenn derselbe des Mittags erscheint; e) wenn er sich im Westen zeigt. (In beyden letzten Fällen gibt es vielen Regen; im letzten Falle starken Regen mit Donner.) Sind die letzten Wochen des Februars und die ersten 14 Tage im May sehr regnigt, und erscheint in dieser Zeit sehr häufig ein Regenbogen, so pflügt ein nasser Frühling und Sommer darauf zu folgen.

Vorzeichen vom baldigen Aufhören des Regens.

Diese ergeben sich: a) wenn Rixen in der Erde sich plötzlich verschließen; b) wenn Quellen und Flüsse merklich anwachsen; c) wenn der Regen 1 oder 2 Stunden vor Sonnenaufgang beginnt; d) wenn der Anfang des Regens von Süden her beginnt, und es mit heftigem Winde 2 bis 3 Stunden fortregnet.

Vorzeichen von Gewittern.

Sie ergeben sich aus folgenden Erscheinungen: a) wenn an schwülen Sommerabenden Meteore aufschiefen, oder Spalten und Risse in der Erde entstehen; b) wenn im Sommer oder Herbst der Wind 2 oder 3 Tage südlich ist, das Thermometer hoch steht, und die Wolken sich in großen weißen Hügel wie Thürme anhäufen, wovon einige auf der Spitze der andern zu stehen, und an der untern Seite schwarz erscheinen; c) wenn an jeder Seite zwey Wolken aufsteigen; in welchen beyden letzten Fällen das Gewitter sehr nahe ist. Am meisten donnert es beym Südwind, weniger beym Ostwind.

Vorzeichen vom Hagel.

Man erkennt dieselben aus folgenden Erscheinungen: a) wenn sich weiße ins Gelbe spielende Wolken bilden, die sich, eines starken Windes ungeachtet, langsam und schwer bewegen; b) wenn der Himmel im Osten vor Sonnenaufgang blaß ist, und in dicken Wolken gebrochene Strahlen erscheinen; in welchem Fall schwererer Hagel zu erwarten steht; c) wenn im Sommer weiße Wolken bey warmer Luft sich zeigen; d) wenn im Frühling die Wolken von blauweißlicher Farbe erscheinen, und sich sehr ausbreiten.

Vorzeichen vom kalten Wetter und Frost.

Sie ergeben sich: a) wenn Meeresstern und Stahre, so wie Krammetsvögel und andere Zugvögel früh verschwinden; b) wenn kleine Vögel in Scharen und Rothkehlchen in der Nähe der Häuser erscheinen; c) wenn die Sonne im Herbst in Nebel oder größer als gewöhnlich untergeht; d) wenn der Mond nach dem Wechsel glänzend, mit scharfen Hörnern erscheint; e) wenn der Wind beyhm Andern sich nach Osten oder Norden umsetzt; f) wenn der Himmel voll dunkler Sterne ist; g) wenn kleine Wolken im Norden tief schweben; h) wenn der Schnee klein fällt, während die Wolken wie Felsen gehäuft erscheinen.

Vorzeichen eines harten Winters.

Diese ergeben sich aus folgenden Erscheinungen: a) aus einem feuchten kalten Sommer und einem milden Herbst; b) aus einem Überfluß von Kreuzbeeren und Hahnebutten; c) an einem reichen Blüthen- und Frucht-ertrage des Haselnußstrauches; d) aus einem Mangel der sonst auf den Eichen vorkommenden Insecten.

Vorzeichen vom Thauwetter.

Sie ergeben sich aus folgenden Erscheinungen: a) wenn Risse im Eise entstehen; b) wenn Schnee in breiten Flocken fällt; c) wenn die Sonne wässrig aussteht; d) wenn die Hörner des Mondes stumpf erscheinen; e) wenn die Sterne düster erscheinen; f) wenn der Wind sich nach Süden drehet oder außerordentlich veränderlich ist. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß, wenn der October und November kalt und schneereich sind, der darauf folgende Januar und Februar mild und heiter zu werden pflegen.

Vorzeichen vom Winde durch Vögel.

Diese ergeben sich: a) wenn Schnee- und Wasservögel in Haufen zu den Ufern fliegen, und daselbst, besonders des Morgens, spielen; b) wenn wilde Gänse hoch und in Kotten fliegen, und ihren Flug ostwärts nehmen; c) wenn die Wasserhühner schreyen und unruhig sind; d) wenn der Wiedehopf laut ruft; e) wenn der Eisvogel zum Lande eilet; f) wenn die Saatkrähen in der Luft hinschießen, oder an den Ufern süßer Bässer spielen; g) wenn die Hezen oder Nachtschwalben erscheinen.

Vorzeichen der Winde durch die Sonne.

Sie ergeben sich: a) wenn die Sonne beyhm Aufgehen blaß und beyhm Untergehen roth erscheint, mit einem Regenbogen; b) wenn sie beyhm Aufgehen sehr groß erscheint; c) wenn der Himmel beyhm Ausgang der Sonne im Norden roth erscheint; d) wenn die Sonne mit blutigen Farben untergeht; e) wenn sie bleich mit einem oder mehreren Kreisen oder von rothen Streifen begleitet erscheint; f) wenn sie concav oder ausgehöhlt

zu seyn scheint; g) wenn sie zertheilt erscheint, oder wenn Nebensonnen sich zeigen, so stehen großer Sturm oder Orcane zu erwarten.

Vorzeichen vom Winde durch den Mond.

Sie ergeben sich: a) wenn der Mond sehr vergrößert oder von rother Farbe erscheint; b) wenn die Hörner des Mondes sich scharf oder schwärzlich zeigen; c) wenn der Mond von einem hellen und röthlich gelben Hofe umgeben ist; d) wenn der Mond mit einem doppelten Hof umgeben oder in mehrere Theile getrennt zu seyn scheint, dann ist Sturm zu erwarten; e) wenn der Mond nach einem Alter von 4 Tagen schiefe Hörner zeigt, so verkündigt er Sturm auf dem Meere. Zur Zeit des Neumondes wendet sich der Wind gänzlich.

Vorzeichen des Windes durch die Wolken.

Sie ergeben sich: a) wenn die Wolken hin und her ziehen und plötzlich aus Süd oder West erscheinen; b) wenn die Wolken roth, oder, besonders des Morgens mit Röthe der Luft begleitet sind; c) wenn sie in Nordost bleyfarben erscheinen; d) einzelne Wolken bezeichnen den Wind von daher, woher sie kommen.

Vorzeichen vom Winde durch die Luft.

Diese ergeben sich: a) wenn der Wind auf die entgegenetzte Seite überspringt; b) wenn die See ruhig ist und murmelt; c) wenn ein murmelndes Geräusch von den Wäldern und Felsen ausgehet; d) wenn bey ruhiger Luft Blätter und Federn sehr bewegt zu seyn scheinen; e) wenn die Fluth und auch das Thermometer hoch stehen; f) wenn Flammen zitternd und schwebend und Kohlen weiß und mit einem murmelnden Getöse brennen; g) wenn es des Morgens bey hellem Himmel donnert, oder wenn der Donner aus Norden kommt.

Vorzeichen vom Nachlassen des Windes.

Sie ergeben sich: a) wenn nach trockenen Winden ein plötzlicher Regenguß einfällt; b) wenn das Wasser brauset und häufige Blasen aufsteigen; c) wenn der Eisvogel noch während des Sturmes zum See fliegt; d) wenn die Maulwürfe aus ihren Höhlen hervorkommen; e) wenn die Sperlinge friedlich zwitschern; f) wenn die Fische nach der Oberfläche des Wassers steigen.

Vorzeichen vom Eintritt eines schönen Wetters durch Vögel.

Diese ergeben sich: a) wenn die Eisvögel und Meer-Enten ic. das Land verlassen und nach dem Meere hinfliegen; b) wenn Weiher, Reiher, Rohrdomeln und Schwalben hoch und mit lautem Geschrey fliegen; c) wenn Kibize nicht ruhen, sondern schreyen; d) wenn Sperlinge nach Sonnenaufgang sehr lustig sind; e) wenn Raben, Habichte und Sperber des Morgens laut schreyen,

f) wenn das Rothkeßchen hoch aufsteigt und laut singt, oder die Lerchen hoch fliegen und laut singen; wenn die Gullen mit leichtem und hellem Ton schreyen; h) wenn die Fledermäuse früh am Abend erscheinen.

Vorzeichen vom schönen Wetter durch Insecten.

Sie ergeben sich: a) wenn die Mücken in der obern Luft spielen, b) wenn Hornissen, Wespen und Johanniswürmchen Abends in großer Anzahl erscheinen; c) wenn Spinnengewebe in der Luft, über Gras oder in Bäumen gesehen werden.

Vorzeichen vom schönen Wetter durch die Sonne.

Sie ergeben sich: a) wenn die Sonne hell aufgehet, nachdem sie am Abend hell untergegangen war; b) wenn bey dem Aufgang der Sonne die um sie stehenden Wolken sich nach Westen ziehen; c) wenn die Sonne mit einem Hof von Regenbogenfarben rund umgeben aufgehet, und dieser auf allen Seiten gleichmäßig verschwindet; d) wenn die Sonne hell und licht, heiß aufgehet, nachdem sie unter röthlichen Wolken untergegangen war.

Vorzeichen vom schönen Wetter durch den Mond.

Sie ergeben sich: a) wenn der Mond glänzende Flecke zu haben scheint; b) wenn der Mond bey vollen Lichte einen hellen Hof hat; c) wenn nach dem Mondeswechsel oder drey Tage vor dem Vollmond, heller Mondschein Statt findet; d) wenn der Mond hell und glänzend erscheint. (Wenn nach dem Eintritt des Mondes, den vierten Tag seine Hörner scharf sind, so bleibt das Wetter schön bis zum Vollmond.) Sind hingegen die Hörner stumpf bey dem ersten Aufgehen des Mondes oder innerhalb 2 Tagen nach dem Wechsel, so stehet in diesem Viertel Regen bevor, die übrigen drey Viertel aber schönes Wetter).

Vorzeichen vom schönen Wetter durch die Wolken.

Sie ergeben sich: a) wenn bey dem Sonnenuntergang die Wolken einen goldenen Saum haben, oder am Umfang abnehmen; b) wenn kleine Wolken niedrig oder gegen den Wind ziehen; c) wenn sie klein, weiß, und in Nordost zerstreut erscheinen, während die Sonne hoch stehet.

Vorzeichen vom schönen Wetter durch Regenbogen.

Sie ergeben sich: a) wenn der Regenbogen nach langem Regen erscheint und seine Farben lichter werden; b) wenn der Regenbogen plötzlich verschwindet; c) wenn der Regenbogen des Morgens erscheint; d) wenn er gegen Abend erscheint; e) wenn er sich des Abends in Osten zeigt.

Vorzeichen vom schönen Wetter durch den Nebel.

Sie ergeben sich: a) wenn der Nebel schnell verschwindet; b) wenn nach dem Verschwinden des Nebels Regen

fällt; c) wenn ein allgemeiner Nebel vor Sonnenaufgang, um die Zeit des Vollmondes eintritt. (Im letztem Fall ist 14 Tage lang schönes Wetter zu erwarten.) d) Wenn vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang von Gewässern und Wiesen ein weißer Nebel aufsteigt, wenn an der einen Seite der Fensterscheiben sich ein neblichter Thau zeigt.

Vorzeichen von Trockenheit.

Sie ergeben sich: a) wenn schönes Wetter bey fortwährendem Südwind eine Woche lang anhält; b) wenn der Monath Februar durchaus trocken ist, hat man einen trockenen Frühling zu erwarten; c) wenn nach einem 24stündigen trocknen und schönen Wetter, Wetterleuchten erfolgt, dann pflegt es sehr trocken zu werden.

Vorzeichen einer zu ansteckenden Seuchen geeigneten Witterung.

Sie ergeben sich: a) aus einem trockenen und kalten Winter mit Südwind; b) wenn ein nasser Frühling Statt findet, und dann Trockenheit im Sommer eintritt; c) wenn der Sommer bey dem Nordwind trocken, und der Herbst bey dem Südwind regnet, so pflegen bedeutende Krankheiten zu entstehen; d) wenn der Frühling sehr heiß und windlos ist; e) wenn die Wurzelgewächse einen süßen ekelhaften Geschmack haben, während der Wind lange südlich ohne Regen bleibt; f) wenn stinkende Materien im Dunstkreise sich verbreiten; g) wenn Insecten und andere thierische Geschöpfe, als Fliegen, Frösche, Schlangen, Heuschrecken etc. reichlich vorkommen.

Vorzeichen der Witterung durch das Barometer.

Sie ergeben sich aus folgendem: a) wenn bey ruhiger Witterung die Atmosphäre zum Regen geeignet ist, so stehet das Quecksilber im Barometer tief; b) neigt sich der Dunstkreis zu schönem Wetter, so steigt das Quecksilber im Barometer; c) fällt das Barometer bey heißen Wetter, so ist dieß ein Vorbothe von Gewittern; d) steigt solches im Winter, so deutet dieses auf Frost; fällt aber das Barometer bey dem Frost, so zeigt dieses ein tretendes Thauwetter an; e) steigt dasselbe bey fortwährendem Froste, so folgt Schnee; f) tritt während dem Fallen des Barometers schlecht Wetter ein, so bessert es sich sehr bald; g) tritt während dem Steigen des Barometers schnell gute Witterung ein, so ist sie nicht von langer Dauer; h) steht das Barometer bey schlechtem Wetter sehr hoch, und fährt mit dem Steigen 2 bis 3 Tage fort, ehe das schlechte Wetter sich endigt, dann stehet anhaltend schönes Wetter zu erwarten; i) fällt dagegen bey schönem Wetter das Quecksilber sehr tief, und beharrt es 2 bis 3 Tage bey dem tiefen Stande, dann stehet viel Regen, wahrscheinlich auch heftiger Wind zu erwarten. Beym Ostwind steigt das Barometer immer, und es fällt am tiefsten vor heftigen Stürmen.

Gebrauch des Blutegels als Wetterverklünder.

Man bringt einen gesunden Blutegel in ein länglich hohes Glas, das etwa 16 Loth Wasser fasset. Man füllet das Glas bis auf $\frac{2}{3}$ seiner Höhe mit Wasser an, und bedeckt solches mit Leinwand. Das Wasser muß im Sommer alle 8 Tage, im Winter alle 14 Tage erneuert werden.

Wenn der Blutegel spiralförmig auf dem Boden des Glases ruht, so ist dieses ein Vorzeichen von schönem Wetter. Begibt derselbe sich aber an den obern Theil des Wassers, so ist es ein Vorzeichen von Regen. Ist derselbe unruhig; so deutet dieses auf Wind. Ist er sehr unruhig, hält derselbe sich außerhalb des Wassers, so ist dieß ein Vorzeichen von Gewitter. Liegt er im Winter am Boden des Glases, so ist es ein Vorzeichen vom eintretenden Frost; hängt er sich aber an die Mündung des Glases an, so ist dieß ein Vorzeichen von Schnee.

Es ist leicht begreiflich, daß nicht Jedermann mit dem oben Gesagten einverstanden seyn wird, und daß manche sich ihren Glauben an die Wettermacher nicht nehmen lassen werden. Von diesen lehtern ist wohl der Abt Knauer einer der Vorzüglichsten. Wir nehmen daher nach dessen Angabe den Regenten für das Jahr 1823 an, und reihen nach seiner Witterungskunde die Witterungsregeln für jene an, die darnach verlangen.

Jahresregent: Mercurius.

Jahr insgesamt.

Ist mehr trocken und kalt, als warm, selten gar sehr fruchtbar.

Frühling.

Der ausgehende März ist warm, der April bis den 25. trocken, hernach kalt, der May hat Anfangs rauhe und kalte Tage, also, daß die Früchte in Gefahr stehen.

Sommer.

Hat ziemlich viel Regen, von welchem die Erde doch nicht recht erquickt wird. Das Heu und Getreide kann wohl eingebracht werden, doch muß man sich nicht säumen.

Herbst.

Erster Theil hat viel Regen, und zeitigen Frost, wenn aber die Hälfte des Octobers vorüber ist, fällt trockenes Wetter ein, bis zum Anfang des Advents.

Winter.

Nach dem schönen Herbst kommt zu Anfang des Decembers der Winter auf einmahl, ist kalt, und schnehet bis im Februar, der sich etwas gelind anläßt; um die Hälfte ist er sehr kalt bis den 4. März, darnach Sturmwind bis zu Ende.

Sommerbau.

Es geräth alles ziemlich wohl; ist ein gutes Gerstenjahr. Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken müssen gesät werden, wo es nicht zu trocken und nicht zu feucht ist. Hauf und Flachs sind gut, aber der Hauf bleibt kurz.

Winterbau.

Ist unterschiedlich. Wenn das vorige Jahr einen warmen trockenen Sommer gehabt, wird dieses Jahr am Weizen und Korn viel Stroh, aber wenig Körner haben. Ist der vorige Sommer feucht gewesen, so gibt es viel Körner, Korn und Weizen hat gefährliche Blüthe.

Herbstsaat.

Die erste und letzte ist die beste, die mittlere fressen die Schnecken hinweg. Die erste Saat kann im Frühling mit Schafen abgehütet werden, die letztere aber nicht.

Obst.

An etlichen Orten wächst viel, an etlichen mittelmäßig, an etlichen gar nichts.

Hopfen.

Wird nicht viel; auch nicht sehr kräftig.

Weinbau.

Geräth gar selten, und allezeit mehr schlecht als gut; wenn er sich gleich im Frühling schön und warm anläßt, so wird doch selten etwas Gutes daraus.

Wind, Guß, und Ungewitter.

Ostwind weht am meisten, einige Mahl der West, selten der Nord. Es kommen im Sommer wenig Ungewitter.

Ungeziefer.

Im Herbst gibt es viele Mäuse, wo die Wärmer nicht zuvor sind, wachsen dieses Jahr keine im Getreide. Im Herbst gibt es viele Schnecken, die dem Samen Schaden thun.

Fische.

Gibt es im Sommer wenig in den Flüssen, im Herbst aber mehren sie sich.

Particular-Witterung.

Jänner, anfänglich bis 6. gelind mit Sonnenschein, dann kalt, unlustig und Schnee, 12. starker Wind und sehr kalt, 15. Wind, dann bis 18. sehr kalt mit vielem Schnee; 19. bis 23. warm und mittelmäßig schön, doch mit starken Winden vermischt, 23. und 25. kalt ohne Winde, 26. und 27. kalt und Schnee, dann bis Ende kalt ohne Wind.

Februar, fängt trüb an, 5. schön, darauf unlustig, 9. fällt große Kälte ein, 10. 11. 12. sehr kalt, 13. warm mit einem Regen, darauf großes Wasser bis den 27., zu Ende rauh, windig, Schnee und unlustig.

März, vom Anfang bis zum 22. meist kalt, den 22. ist warmer Regen, den 26. hellt es sich aus, und wird schön warm, den letzten kühl.

April, ist kalt und trocken bis den 15., also, daß den 16. und 17. Rosmarin und Nelken in Gärten erfröhen, vom 25. bis zum Ende warm, den 28. donnert es und bleibt warm.

May, das schöne Wetter setzt sich fort bis den 6., da es bey Tage windig und rauh, vom 8. bis 18. sehr warm, und wird alles Gewächs verhiadert wegen der Dürre, 25. schöner warmer Regen bis 29., von da bis Ende fruchtbar.

Juny, fängt schön an, vom 9. bis 10. Regen, darauf früh Nebel bis 13., hernach fällt Regenwetter ein bis 23., dann schön bis zu Ende.

July, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, dauert bis den 21., hernach schön warm bis zu Ende.

August, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regenwetter ein, und dauert bis 19., da ein schöner Tag, hernach unstätes Wetter bis zu Ende.

September, anfangs bis den 4. schön, warm und starker Regen, hernach Donner, darauf wird schön Wetter bis den 20., den 30. Regenwetter.

October, fängt mit Regen an, bis 13. trüb, Regen; 15. schön, bis 24. Regen, hernach wieder schön; vom 29. bis Ende Nebel, kühl.

November, fängt schön an; 5. 6. großer Wind, darauf 2 Tage Regen, hernach wieder schön bis den 16., außer daß zuweilen Nebel, 17. trüb und kalt bis 27., darnach Regen bis zu Ende.

December, den 1. schön, bis 15. ungestüm, 16. kalt bis den 20., den 21., 22. bis 29. trüb, Schnee, darauf sehr kalt.

D. Afrika, Amerika, die alte und die neue Welt. Eine Parallele.

Im ersten Jahrgange dieses Kalenders wurde mit einer statistischen Übersicht von Europa der Anfang zu einem instructiven und zeitgemäßen, jedoch kurzen und gedrängten Abrisse von dem Welttheile, welchen wir bewohnen, gemacht. Im zweyten Jahrgange folgte derselben eine Parallele, worin der gegenwärtige Zustand Europa's mit jenem von Amerika (der sogenannten neuen Welt), im Allgemeinen verglichen wird. Der dritte Jahrgang dieses Kalenders setzte diese Parallele fort, indem er den gegenwärtigen Zustand der europäischen Cultur mit den raschen Fortschritten und der unglaublichen Entwicklung derselben in Amerika zusammenstellt. Um dieses Gemälde aber einer Seits verständlicher und beziehungsreicher, anderer Seits fruchtbarer für den forschenden Beobachter zu machen, mußte man, ehe man

diese Parallele weiter fortsetzt, noch einen Blick auf die anderen Welttheile werfen.

Da wir nun in dem unmittelbar vorhergehenden Jahrgange dieses Kalenders (1822) Asien behandelt haben, so gehen wir jetzt zu Afrika über. Aber auch Amerika, das große, verdient eine nähere Betrachtung. Da es hingegen schwierig ist, dieselbe mit einem Mahle, wenn auch nur kurz abzuthun, so hat man es hier in Nord- und Süd-Amerika getheilt. Unstreitig ist gegenwärtig Süd-Amerika sowohl nach seiner physischen, intellectuellen, als politischen Seite, für uns am merkwürdigsten. Daher fand es auch schon im Jahrgange 1822 seinen Platz. Nachdem man es aber dort aus Mangel an Raum nicht ganz schildern konnte, so solat hier der Beschluß jener dort angefangenen Beschreibung.

Afrika.

Dieser Theil unsers Erdböders würde eine Insel seyn wenn er nicht durch die Landenge von Suez mit Asien zusammenhinge. Sein Flächenraum beträgt in einer runden Zahl 530,000 Q. M. Von Afrika sind uns übrigens bis jetzt nur die Küsten bekannt, und alles, was man über das innere Land weiß, beruht mehr oder weniger auf Vermuthungen. — Das heutige Afrika ist nun aber noch immer das alte Wunderland, das nach so langen Zeiträumen noch viele unaufgelösete Fragen und Räthsel darbietet. Außer dem Niger oder Joliba, kennt man als Hauptströme den Nil, dessen eine Quelle auf dem Mondgebirge unter dem Nahmen Wahr al Abiad, dessen andere, Takaze genannt, auf den abessinischen Alpen sich findet, und welcher in zwey Mündungen in das Mittelmeer ergießt; dann den Senegal und Gambia. — Gleichlaufend mit den Küsten streichen die Gebirgszüge, deren Höhe man noch nicht gemessen hat. Nördlich längs der Küste des Mittelmeeres der Atlas, der östlich und südlich mehrere Arme ausstreckt, und mit dem durch die Mitte von fast ganz Afrika sich hinziehenden Mondgebirge zusammenhängt. — Die Lage Afrika's, fast ganz zwischen den Wendekreisen, in der heißen Zone, läßt schon von sich selbst auf das Klima schließen; nur ein kleiner Theil erstreckt sich in die gemäßigte Zone, dagegen über dem größern die Sonne zwey Mahl im Jahre senkrecht steht. Daher die fast sich immer gleiche Tageslänge von zwölf Stunden, daher die ungeheuern Wüsten von brennendem Sande, daher die schrecklichen Stürme, der furchtbare Harmattan, besonders in Senegambien, dessen Gluth bis nach Europa im Soso und Sirocco sich fortpflanzt, daher die Bevölkerung mit grimmigen Bestien, daher die abscheulichen Krankheiten, Pest, Pocken, Auszäh, gelbes Fieber und die hier einheimische Blindheit. — Die Länder der heißen Zonen haben nur zwey Jahreszeiten: eine trockene und eine nasse; vom Winter, den Frost und Schnee charakterisirt, weiß man dort gar nichts; nur in der Nachbarschaft des Atlas und an den Küsten des mittelländischen Meeres zeigen sich zuweilen Wintererscheinungen. — Die

tropischen Regen, eine Eigenthümlichkeit der Wendeländer, dauern sechs Monate, während welcher die Ebenen verlassen, und die Gebirge bezogen werden müssen; die heißesten Monate sind November bis April. — Der Boden, der zum größten Theile aus Steppenland besteht, wo man ganze Strecken von Sand, Asche und ausgebrannten Waldungen findet, ist besonders auf der Küste fruchtbar. Die Vegetation wird in der heißen Zone nur selten unterbrochen; Datteln, Citronen, Pomeranzen, Feigen, Reis, Kürbispflanzen, Brotfrucht, Durra, Kaffee, Zucker, Wein, Cassava und Mais, Weizen, Gerste, türkischer Weizen, Pfeffer, Ingwer, Baumöl, Orseille, Balsam, Hülsen-, Garten- und Baumfrüchte, Färberröthe, Baumwolle, Papierstaude, Bambus und Ebenholz, Sandelholz und Gummi Copal dienen theils zur Nahrung, theils zur Kleidung und andern Bedürfnissen. — Löwen, Tiger, Leoparden, Panther, Hyänen, Schakals, Zebra, Elephanten, Affen, Paviane, Zibeththiere, Schafe, Schweine, Rindvieh und Büffel, Schneumon, Pferde, Flusspferde, Crocodile, Strauße, Adler, Geyer und Colibri, Hühner, Papageyen, Canarienvögel, Seidenwürmer, Schlangen u. s. w. bevölkern die Oberfläche der beiden herrschenden Zonen angemessen. — Gold, Silber, Kupfer, Edelsteine, Salpeter, Steinsalz, sind die vorzüglichsten unterirdischen Schätze dieses Bodens. — Die Zahl der Menschen auf diesem Erdtheile wird sehr verschieden von 50 Millionen bis 100, 150 oder wohl gar 200 Millionen angegeben. Noch sieht man auch über ihre Abstammung nicht ganz klar. Sie theilen sich in Eingeborne und Fremde; jene sind entweder Neger, als der Hauptstamm, oder sie sind es nicht. Schwarze Haut, wolliges Haar, eingedrückte Nase, stark aufgeworfene hochrothe Lippen, kleine Augen, breites Gesicht, starke Glieder sind ihnen eigen; ihre Bekleidung beschränkt sich nur auf die Mitte des Leibes; Hüften von Schilf oder Stroh sind ihre Wohnung; Palmendöl, faule Fische ic. ihre Nahrung; einige, deren Zähne sie dem Thiere näher rückten, lieben auch Menschenfleisch. Die wildesten, rohsten in jeder Rücksicht und stumpfsinnigsten wohnen in Osten; schlauer und gewandter, auch in der Körperbildung verschieden, sind die Neger in Nieder-Guinea. Die Mandingos-Neger in Nigritien, sind die gebildetsten; sie haben schreiben, lesen, rechnen von den Arabern gelernt. Die Tula's am Senegal und Jalofs, leben in einer ziemlich wohlgeordneten Verfassung. Zu den Nichtnegern gehören die Kaffern im südlichen Theile der Ostküste, ohne Wollenhaar und olivenbraun, die Gallas, an der Ostküste, schwarz und braun in zwey Zweigen (Nomaden), die Hottentotten, gelbbraun, langwolliges Haar (Hirten und Buschmänner), Abessinier (Äthiopier) mit langen Haaren, schlank, braun oder rothlich, Nubier, schwärzlich, Copten, gelblich (etwa 30,000 Familien) und Koshen oder Barbaren. — Die Fremden sind Araber (Mauren), die zahl-

reichste Völkerschaft, welche die ganze nördliche und östliche Küste vom Senegal, längs des mittelländischen, rothen und indischen Meeres bis zum Hoffnungshorne eingenommen hat; Türken, auf der nördlichen und östlichen Küste; Mamelucken (tatarischer Abkunft) in Ägypten, Malambu's aus Indien, in Madagascar und Äthiopien; Juden in Nordafrika, Habesch, Schära, fast alle schwarzgelb und mohrisch gekleidet (welche, neben dem Umstande, daß im Innern von Afrika ein eigenes Judenland, Lamlam seyn soll, den Schwärmer Swedenborg auf den Glauben leitete, daß dort das neue Jerusalem auferstehen werde) und Europäer, als Portugiesen, Spanier, Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen. — Die meisten Bewohner nähren sich von der Viehzucht und Früchten; auf der Nordküste gibt es hier und da Manufacturen und Fabriken. Der Handel wird durch Caravannen geführt, die von den Städten an der Nordküste in das Innere gehen. Die eine Straße geht von Tripolis bis Fezzan; von da eine zweite nach Cairo und Mekka; Tunis ist der Hauptsitz des Handels, die große Niederlage für europäische Waaren. Der Sklavenhandel gehört zu den Eigenthümlichkeiten Afrika's. — In geographisch-statistischer Ansicht zeigt uns das bekannte Afrika fünfzehn Staaten: Nigritien, Sahra, Senegambien, Nubien, Habesch, Madagascar, Algier, Marokko, Hottentottenland, Tripolis, Barca, Ägypten, Tunis, Azoren, Madeira, welche den schon angegebenen Flächengehalt von 550,000 Q. M. ausmachen. Die vorzüglichsten Städte sind Cairo, Tunis, Sennaar, Algier, Jes, Capstadt, Marokko, Alexandria. Der größte Theil Afrika's ist noch unabhängig; nur das kleinere Küstenland erkennt die Herrschaft fremder Mächte. Der Kaiser von Marokko, der große Negu, in Habesch, und mehrere Könige sind Souverän's. Auch gibt es Republiken, unter denen Tunis, Tripolis und Algier uns die bekanntesten sind. In den monarchischen Staaten gibt es fünf verschiedene Stände: Könige, Cabaceros (Oberhäupter der Städte und Gemeinden), Reiche, gemeine Leute, Sklaven. — Türken, die außer Ägypten auch die Küsten von Nubien und Habesch besitzen, Portugiesen (welche zuerst unter den Europäern sich dort ausbreiteten) auf den Azoren, Madeira ic., Franzosen auf Senegal und Goree und mehreren Inseln, Spanier auf Melilla und vorzüglich den canadischen Inseln, die meist ihnen gehören, Holländer, nur noch in einigen Factoreyen an der Küste von Guinea, nachdem sie das Cap den Briten überlassen mußten, sind die herrschenden europäischen Mächte in Afrika.

A m e r i k a.

(Beschreibung und Besatzung von Süd-Amerika.)

Eben so merkwürdig, als die Pflanzen- und Thierwelt, ist für den Ethnographen in Südamerika die Men-

schennatur und das Völkerverleben. Zu den Ureinwohnern gehört in dem Andenlande der große Stamm der kupferfarbigen Peruer oder Quitschua. Die Ruinen der Palläste der Inkas in Cusco und Quito, die über die Cordilleras in Felsen gehauene Landstraße, welche über den 13.000 Fuß hohen Parama von behauenen Steinen in schauriger Richtung nach Cusco geht, ein Werk, das die apische Straße weit hinter sich zurück läßt, die Pyramiden und andere Denkmäler erwecken hohe Begriffe von der Kunstfertigkeit der Peruaner in alten Zeiten. Noch jetzt ist die Inka Sprache die gewöhnliche in Quito und Lima. In Chili sind die Ureinwohner in den Gebirgen eine große, starke Menschenart. Die in den östlichen Thälern der Anden wohnenden Patagonier sind Nomaden. Unter ihnen sind die Araucani und Puelchi gefährliche Nachbarn der Spanier. In Paraguay hatten die Jesuiten unter den Wilden, die in den dichten, und zur Regenzeit fast ganz unter Wasser gefeuchten Wäldern lebten, vorzüglich den Guaranier Colonien angelegt, und die Bekehrten, deren in 32 Flecken 200,000 gezählt wurden, an den Feldbau gewöhnt. Unter ihnen sind die berittnen Indianer, die Abirones, Mocobis, Tobas u. A. die erbittertesten Feinde der Spanier. Im Magalhaens-Lande oder Patagonien unterscheiden die Spanier die Ureinwohner in Pampas, Feldbewohner, und in Seranos, Gebirgbewohner. Sie selbst nennen sich Puelches, Mosuches, Thuelches u. s. f., sind beritten, sehr kriegerisch, grausam im Kriege, sehr geschickt im Steinschleudern, und größten Theils Menschen von ansehnlicher Länge, aber keine Riesen. Die Ureinwohner des Feuerlandes, die Pefche räs, ein munteres, dienstfertiges Völkchen, von kaum 2000 Menschen, stehen, stumpfsinnig und gedankenlos auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung. In Brasilien gehören zu den Ureinwohnern die Robinambuer, nördlich am Tokantim, ferner die wilden Quetayen, die Morosindier und A. Der Portugiese braucht die Eingebornen zum Rudern, zu andern Dienstverrichtungen hat man sie nicht gewöhnen können. Voll von Liebe zu einer regellosen Freyheit, meiden sie die europäischen Niederlassungen, und machen die Straßen so unsicher, daß zwischen den Städten an der See zu Lande wenig Verkehr ist; dasselbe ist auch in Peru und Granada der Fall. In Guyana heißen die Ureinwohner Kariben und Maipuren; die Omegaer wohnen am See Parima, dessen Ufer aus Kalkstein bestehen, der in der Sonne wie Gold und Silber glänzt; daher das Märchen vom Goldland Eldorado. Außer den Europäern (Spanier, Portugiesen, Franzosen, Britten, Niederländer), aus deren Vermischung mit Indianerinnen die Mestizen entstanden sind, gibt es in Südamerika noch Juden und eine große Anzahl Afrikaner, meistens Negerclaven. In dem holländischen Guyana haben die Juden große Rechte und Besitzungen; in ihrer Stadt, Juden-Savannah, zehn

Meilen oberhalb Paramaribo, wohnen lauter portugiesische Juden. Sie sollen durch die Mißhandlungen der Neger mit Anlaß gegeben haben, daß viele Claven in unzugängliche Moräste und Waldungen entflohen sind, von wo sie den Pflanzungen großen Schaden zufügen. Von diesen Maronen-Negern sind zu unterscheiden die verbündeten oder freyen Neger, an der Plantage Deca und am Saramaceastuß, ungefähr 5000 Menschen, die von der holländischen Regierung als eine freye Nation anerkannt werden, und Geschenke bekommen, dagegen aber verpflichtet sind, keine zu ihnen gelaufene Neger aufzunehmen, und ihren Capitän vom Gouverneur ernennen zu lassen. — Die gesammte Volksmenge von Südamerika wird auf 9—10 Millionen geschätzt. Freye Indianer gibt es überhaupt eine Million. Sie bewohnen eigene Landstrecken in Guyana, z. B. die Kariben, etwa 5000, die Ostomachen, etwa 4000 Menschen, in Peru, wo man wenigstens zehn freye Stämme unterscheidet; ferner in Paraguay, Chili, Brasilien und in Magalhaensland. Sie reden verschiedene Sprachen, unter denen die guaranysche fast überall verstanden wird. Ihre Oberhäupter mit beschränkter Gewalt heißen Caciken. Die meisten Stämme treiben Jagd und Fischerey, oder leben vom Kriege. Feld- und Hausarbeit überlassen sie den Weibern. — Der politische Zustand der südamerikanischen Colonien hat seit zehn Jahren große Veränderungen erfahren. — a) Der wichtigste Staat ist Brasilien. Die Bevölkerung dieses 100,000 Quadratmeilen großen Landes, wovon aber kaum 1500 Quadratmeilen angebaut sind, beträgt jetzt etwa 2,400,000 Einwohner, von denen die Portugiesen der sechste Theil, Mulatten und Neger aber ein Drittheil sind. Bisher bedurfte das Land jährlich eines Nachschusses von 16 bis 20,000 Negern. Die reinen Einkünfte belaufen sich auf 20 Mill. fl. Die regulären Truppen betragen an 24,000, und die Miliz 50,000 Mann. Die Seemacht zählte im Jahre 1814 fünf Linienschiffe und vier Fregatten. — Die 800 Meilen lange Küste biethet außer der Allerheiligen-Bai und Rio Janeiro, nur wenig sichere Häfen an. Die Insel Katharina ist für die Ostindienfahrer ein wichtiger Hafenplatz. — Der Clavenhandel und die Inquisition sind abgeschafft, zum Theil schon als Folge des am 19. Februar 1810 zu Rio Janeiro zwischen England und Portugal abgeschlossenen Vertrages, nach welchem die Engländer Kriegsschiffe in den Häfen von Brasilien bauen und ausbessern können. Zur nähern Kenntniß dieses der europäischen Cultur jetzt mehr als je zugänglichen Landes, haben Engländer und Deutsche das Meiste beigetragen. — b) Das französische Südamerika begreift einen Theil von Guyana, zwischen den Flüssen Maroni und Araovari, mit der Insel und Stadt Cayenne, nördlich vom portugiesischen Guyana. Es besteht aus etwa 50 Pflanzungen, unter denen Gabrielle der hieser verpflanzten Gewürznelken

wegen, bemerkenswerth ist. Auch gedeihen der Zimmt-, der Sago-, der Brotfruchtbaum u. a. m. Portugal war bis 1816 im Besitze des französischen Guyana. — c) Von dem vormahls holländischen Guyana gehören seit 1814 die Niederlassungen zu Essequibo, Demerary und Berbice den Engländern. Sie haben zusammen etwa 5000 Weiße, 1200 Freye und 25,000 Sklaven. Die Niederländer besitzen also nur noch Surinam, die wichtigste. Das Ganze ist ein Denkmahl des holländischen Fleißes. Ein unermesslich großer Sumpf, mit Wurzelbäumen bewachsen, ist, nachdem das Holz abgeschlagen worden, durch Canäle und Gräben ausgetrocknet, mit Dämmen umgeben, und in Gärten umgeschaffen, welche mit schönen Gebäuden geziert sind. Man zählt in Surinam über 400 Pflanzungen, die von 7000 Europäern und 70,000 Negerklaven, ohne die Besatzung, bewohnt werden. Aus dem Hasen Paramaribo, einer Stadt, wo der Statthalter wohnt, werden jährlich über 24 Mill. Pf. Zucker ausgeführt. — Das spanische Amerika war bisher in neun große, von einander unabhängige Statthaltertschaften und Königreiche abgetheilt, die zusammen 235,652 Quadratmeilen mit 15,620,000 Menschen enthielten. Zwey davon (Große von den Cordillern durchschnitene Hochebenen), Neuspanien und Guatimala, gehören zu Nordamerika: 1. Neuspanien, mit dem größern Theile von Altmexico, ganz Neumexico und den beyden Californien, ist die wichtigste unter allen, und nach Humboldt 42,652 Q. M. groß, mit 7,557,000 Einwohnern. Der Vicekönig hat seinen Sitz zu Mexico. Die Einkünfte der Krone schätzte man auf 40 Mill. fl., wovon 11 aus dem Bergregal. In 56 Bergbezirken betrug die jährliche Ausbeute aus 500 Minen über 44 Mill. fl. an Gold und Silber; die Ausfuhr überhaupt über 56 Mill. 2. Das Generalcapitanat Guatimala, ein zum Theil ungesundes Tropfenland mit dem 444 Q. M. großen Nicaragua-See, gränzt durch die Erdenge von Panama, an das spanische Südamerika. Auf 15,498 Q. M., wohnen etwa 1½ Millionen Menschen. Die Hauptstadt ist Quatimala. Wichtig sind die Perlenfischerey am Isthmus von Panama, der Purpurschneckenfang, der Indigo-, Zucker- und Bergbau u. s. f. 3. Das Generalcapitanat Havana, besteht aus der Antilleninsel Cuba und den beyden Floridas, einer Halbinsel in Nordamerika, mit 692,000 Einwohnern auf 4214 Q. M. 4. Das Generalcapitanat Puerto Rico, besteht aus der Antilleninsel d. N., aus den zwey spanischen Jungferninseln und dem spanischen Antheile von St. Domingo; zusammen 1010 Q. M. mit 439,000 Einwohnern. — In Südamerika liegen: 5. das Königreich Neugranada, ein Tropfenland, das Cederschütterungen und Orkanen unterworfen ist, von 64,956 Q. M., mit 1,600,000 Menschen. Es hat unter allen Colonien die reichsten Goldminen, mit einer jährlichen Ausbeute von 18,000 Mark; an Werth 5,250,000 fl. Der Vicekönig hatte bisher sei-

nen Sitz zu Santa Fe de Bogota. Außerdem sind wichtige Städte Carthagena und Quito 6. Das Generalcapitanat Caracas, ein theils von Bergen umzogenes, theils mit ungeheuren Planos angefülltes Tropfenland, mit ewig milder Frühlingsluft und frey von giftigen Insecten, enthält mit dem spanischen Guyana 23,242, ohne Guyana 12,960 Quadratmeilen mit 900,000 Einwohnern, worunter 218,000 Neger. Die Ottomaken, zu deren Nahrungsmitteln auch eine fetter Thonerde mit gehört, die Kariben und Arowaken sind unabhängig im Besitze des innern Landes geblieben. Die Pflanzungen liefern vorzüglich Cacao, jährlich 120,000 Centner, und Tabak mehr als eine Million Ete. Die Viehzucht ist sehr bedeutend, der Bergbau gering, der Handel lebhaft, vorzüglich der Schleichhandel mit der britischen Insel Trinidads. Vorzügliche Städte sind: Caracas, Maracaibo, Cumana, San Thome. — 7. Das Königreich Peru, ein weites, zwischen den Andes und dem Weltmeere liegendes Thal, ist in den Valles an der Küste sumpfig und fruchtbar, auf den Sierras steinig und milder fruchtbar. Die Größe berechnet Fischer zu 44,650 Q. M. Die Volksmenge mit dem Chilon-Archipel, wird auf 1,500,000 geschätzt. Der Vicekönig wohnt zu Lima. — 8. Das Generalcapitanat Chili, ein schmales Küstenland, das herrliche Thäler und Ebenen einschließt, von 20,440 Quadratmeilen, mit 750,000 Einwohnern. Der Generalcapitän hat abwechselnd seinen Sitz zu San Jaago und Conception. 9. Das Königreich Rio della Platta oder Buenos Ayres, eine ungeheure, durch die Cordilleras von Chili und Peru geschiedene Niederung, mit einzelnen Hügelreihen von etwa 500 Fuß Höhe; südlich am linken Plataufer ohne Waldungen, auf dem rechten Pampas und dichte Wälder. Das Land nebst den Falklandsinseln hat auf 52,076 Q. M. 989,000 Einwohner. Die Hauptstadt Buenos Ayres, ist ein Stapelplatz für die europäischen Kunstzeugnisse, die von hier zu Lande nach Peru und Chili geschafft werden. — Spanien ist in Gefahr, alle diese reichen Colonialstaaten nach und nach zu verlieren.

E. Geschichte von Deutschland seit seiner Bekanntwerdung.

(Fortsetzung)

Albrechts von Ssterrich, Rudolfs II. Nachfolgers, Regierung ward wichtig durch die während derselben erregten Händel der Schweizer. Unter Heinrich VII. (von Luxemburg) erhob sich der berühmte Streit zwischen den Guelfen und Gibellinen, als fortgesetzter Kampf der hohenstauffischen Erben gegen den Papst. Heinrich zog nach Italien zur Vermittelung, und eine neue Gefahr drohte der innern Ruhe und Gesetzmäßigkeit in

Deutschland. Als ihn in Italien der Tod ereilte, sah das arme verlassene Reich abermahls zwey Könige, Friedrich von Osterreich und Ludwig von Baiern, an seiner Spitze, die mit wüthender Erbitterung sich bekämpften. Ludwig siegte, erhielt auch die Kaiserkrone vom Papste, konnte aber neue heftige Irrungen mit dem heiligen Vater nicht verhüten, der ganz Deutschland mit dem Interdict belegte. Da schlossen sechs Churfürsten des Reichs (ausgenommen Böhmen) den Churverein von 1338, als Gegengewicht wider die päpstliche Einmischung in die Königswahl; jeder Fürst, der die Stimmenmehrheit künftig für sich haben würde, sollte ohne Widerspruch König seyn. Carl IV., König von Böhmen, Heinrichs VII. Enkel, schon bey Ludwigs Leben zum Gegenkönig gewählt, ward Alleinherr, als auch der sich ihm entgegenstellende Gegenkönig, Günther von Schwarzburg, gestorben war. Er vermehrte die königlichen Einkünfte durch Einführung des Briefadels, und gab dem Reiche ein organisches Gesetz in der goldenen Bulle (1356), welches die Königswahl, das ausschließliche Wahlrecht der sieben Churfürsten zu Mainz, Trier, Coeln, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg; die Primogenitur in den Churländern, die Untheilbarkeit derselben, das pfälzische und sächsische Vicariat, das den Churfürsten ertheilte *ius de non appellando* und das Ceremoniel der Wahl und Krönung festsetzte, auch die Aufhebung des Faustrechts geboth. Jetzt schlugen neue Funten für Deutschlands wissenschaftliche Cultur und Geistesfreiheit: die Universität Prag ward gestiftet. Doch die den Deutschen ursprünglich eingepflanzte Begierde, mit Arm und Schwert sich Recht zu schaffen, und erfahrene Beleidigung auf der Stelle, ohne der Rechtsgelehrten weise Sprüche, selbst zu rächen, behielt noch lange die Oberhand, und unter Wenzel, Carls unähnlichem Sohne, erhob das Faustrecht aufs neue sein Haupt, und mehr als je. Drey Gegenkönige, Ruprecht von der Pfalz, Sigismund (sein eigener Bruder) und Jobst von Mähren, wurden Wenzeln gegenübergestellt. Sigismund blieb König nach Wenzels Tod. Der Zeitraum seiner Regierung umfloß das Concilium zu Kostniz, den Prozeß des Hus und den Ausbruch des Hussitenkrieges in Böhmen, Meissen, Franken und Baiern. Mit dem großen Plane schwanger, dem Faustrechte mit Einem Schläge ein Ende zu machen, und eine bestimmte Territorial-Eintheilung des Reichs, in sechs Kreise einzuführen, starb sein Nachfolger, Albrecht II., von Osterreich, zu früh für Aller Hoffnungen und Wünsche. Noch wichtiger sollte Friedrichs III. Regierung werden; durch die Aufnahme der Wissenschaften, durch Stiftung mehrerer Universitäten, durch die Entdeckung Amerika's, erhielt ganz Europa, und mit ihm Deutschland, frische Kräfte und neue Tendenzen. Mehr als je that es Noth, daß ein Fürst von Muth, Kraft und Intelligenz Deutschlands Thron bestieg. Er ward gefunden in Friedrichs Sohn, Maxi-

milian I. Den vorherrschenden dringenden Wunsch aller Stände, besonders der arg bedrückten Städte, ewige Vernichtung des Faustrechts, erfüllte er durch die Errichtung des ewigen Landfriedens. Zugleich ward ein Kammergericht organisirt, und eine Kammergerichtsordnung publicirt, ein Reichsregiment und Reichshofrath constituirte, und Deutschland erst in sechs Kreise, nämlich: den bairischen, schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen, niederrheinischen, westphälischen und niedersächsischen, eingetheilt, wozu in der Folge noch der österreichische und burgundische, der churheinhische und oberländische Kreis kamen, so daß ihre Anzahl auf zehn stieg. Den Glanz der Krone vermehrte Maximilian, indem er zuerst den Titel erwählter römischer Kaiser annahm, ja er hatte sogar den Gedanken, den päpstlichen Stuhl zu besteigen; nur der Cardinäle schnelle Wahl nach Julius II. Tode verhinderte ihn daran. Das Justizwesen erhielt festere und bestimmtere Formen und einen neuen Gang durch die organisirten Hofgerichte und Kreisstage; eine Polizeyverordnung ward eingeführt und das Postwesen (1516) eingerichtet. Das Kriegswesen erhielt eine neue Organisation, die Truppen wurden in Fähnlein und Regimente eingetheilt, höhere militärische Würden geordnet und das grobe Geschütz vervollkommnet. Die Stiftung der Universität Wittenberg aber, und der in Maximilians letztes Jahr noch fallende Beginn der Reformation beschließt die Reihe der so höchst wichtigen und für Deutschland so unendlich folgenreichen Ereignisse unter Maximilians Regierung, der am 12. Jänner 1519 starb. In Hinsicht auf Deutschlands innere Verfassung ernannte Carl V. (Maximilians Enkel und König von Spanien) schon auf seinem ersten Reichstage in Worms das Reichsregiment, und erneuerte die Gesetze wegen des Landfriedens und Kammergerichts; auch wurde hier die Reichsmatrikel emanirt, welche das Contingent zur Reichsarmee bestimmte, das in der Folge oft bis auf das Drey- und Fünffache erhöht wurde. Carl, in dessen Staaten die Sonne nicht unterging, resignirte endlich, der Last des Thrones müde, und starb 1558 in einem spanischen Kloster. Mit Ferdinands I. (Carls Sohn) Thronbesteigung ward die Wahlcapitulation revidirt, der Religionsfriede ihr einverleibt, und das tridentinische Concilium (1545 eröffnet) beschlossen. Ferdinand erließ auch eine Reichshofrathsordnung. Seines Nachfolgers, Maximilians II. Regierung ward unfreundlich bezeichnet durch die kirchlichen Streitigkeiten unter den Protestanten, die Widersprüche zwischen Melancthon und Calvin, die Erscheinung der Formula Concordiae, durch welche die Trennung der Reformation von den Lutheranern vollendet wurde. Unter seinem Sohne, Rudolph II., ward allmählig der schreckliche dreißigjährige Krieg in der Errichtung der Union und

der Ligue vorbereitet. Der dreißigjährige Krieg beginnt unter Ferdinand II. mit allen seinen Schrecken, das Blut der Union fließt in Strömen, Gustav Adolph, Tilly und Wallenstein überrufen sich gegenseitig in wüthenden Schlachten. Nach dem Tode Gustavs trat Frankreich gegen Osterreich auf, der große Churfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, ergriff die Sache der Protestanten als seine eigene, Banner und Torstenson, Wrangel und Turenne erkämpften sich Ruhm, und der westphälische Friede (1648) gab dem erschütterten Continente nach dreißig schrecklichen Jahren, die lang entbehrte Ruhe wieder. Noch bevor Brandenburg sich einmischte, hatte Ferdinand II. seinem Sohne, Ferdinand III., durch seinen Tod Platz gemacht, und dieser mußte nun dem Gesetze des Friedens sich unterwerfen, welcher, außerdem, daß völlige Gleichheit und Gewissensfreyheit der Katholiken und Protestanten, mit Einschluß der Reformirten, und freye Religionsübung stipulirt wurde, auch die Unabhängigkeit der freyen Schweiz und der Niederlande anerkannte. Für das Haus Pfalzbaieren wurde die achte Churwürde errichtet, und jeder interessirte Theil erhielt seine Entschädigungen. Unter die großen Folgen dieses Friedens, welcher Deutschlands Verfassung besonders durch scharfe Abscheidung in den Verhältnissen der allgemeinen Reichsverwaltung consolidirte und mit allem Recht ein Actenstück des europäischen Völkerrechts genannt werden kann, der die politische und militärische Macht verhältnißmäßig vertheilte, gehörte

auch die Einschränkung des hanseatischen Bundes, dem nur noch Hamburg, Bremen und Lübeck übrig blieben, die Beybehaltung stehender Heere und ein ausgebildetes Besteuerungssystem. Nun bestieg Leopold I. den deutschen Kaiserthron, unter welchem der Reichstag von 1663 an, permanent wurde. So friedlich Leopold gestant war, so sah er sich doch in mehrere Kriege mit der Türkey und Frankreich verwickelt; das Ende des spanischen Successionskrieges erlebte er nicht. Für den Herzog von Hannover errichtete er die neunte Churwürde. Unterdessen hatte Preußen sich zum Königreiche erhoben, und erhielt ein vermehrtes Gewicht in den Angelegenheiten Deutschlands. Leopolds Bruder, Kaiser Joseph I. setzte den spanischen Krieg fort, und sprach über die Churfürsten von Baiern und Cöln die Acht aus, da sie Frankreich angehangen hatten. Doch unerwartet schnell, an den Blättern, starb Joseph im 35sten Jahre seines Lebens, und sein Bruder, Carl VI., folgte ihm in der Kaiserwürde. Der bald erfolgende Utrechter und der auf seine Basis abgeschlossene Friede zu Rastadt und Baden (1714) machte Carls fortgenährten Entwürfen auf die Vereinigung der spanischen Krone mit der Deutschen ein Ende. Doch gelang ihm die Errichtung der pragmatischen Sanction, dieses berühmten österreichischen Hausgesetzes zur Bestimmung der Erbfolge. Der Friede von Wien beendigte den Krieg wegen der polnischen Königswahl (1735) günstig für Sachsen, und der Friede zu Belgrad (1739) den gegen die Türken, worin Osterreich sich zu Abtretungen verstand.

II. Neu bearbeiteter geographisch-statistischer Länderspiegel, worin man ersieht:

die Größe, Bevölkerung, Grenzen, Flüsse, Gebirge, Industrie, Regierung, Eintheilung, Hauptstädte, Marktstellen, Dörfer, Landmacht, Einkünfte, Ausgaben, Staatsschuld, Nahmen und Alter des Regenten eines jeden europäischen Landes.

E u r o p a.

Liegt vom 8° bis 77° L. und von 36° bis 71° N. Br. 152—155,000 Quadratmeilen. Länge 900 Meilen, Breite 550 Meilen. Einwohner 170—180 Millionen.

Grenzen von Europa: gegen Westen das atlantische Meer, gegen Süden das mittell. und schwarze Meer, gegen Osten der Archipelagus, die Straße der Dardanellen, die uralischen und werhonturischen Gebirge, gegen Norden das nördliche Eismeer.

Europäische Meere: 1. Das Eismeer oder Nordmeer, ganz oben in Norden, mit seinem Meerbusen, dem weißen Meer;

2. Das scandinavische Meer oder der Nordocean.

Theile: a) das norwegische,
b) das brittische,
c) das deutsche Meer oder die Nordsee,
d) der Kattegat oder Skagerak,
e) die Ostsee oder das baltische Meer.

3. Das atlantische oder westliche Meer.

Theile: a) das spanische oder biscajische Meer,
b) das aquitanische bey Frankreich,
c) der brittische Canal,
d) das irländische Meer,
e) das mittelländische Meer zwischen Europa und Afrika.

Meerengen: 1. Die Straße von Gibraltar verbindet das mittelländische Meer mit dem atlantischen.

2. Der Paß de Calais führt aus dem atlantischen Meer in die Nordsee.

3. Der Sund zwischen Dänemark und Schweden.

4. Die Sicilianische Meerenge zwischen Neapel und Sicilien.

5. Die Meerenge von Constantinopel.

6. Der Hellespont oder die Straße der Dardanellen.